

Larisa Schippel, Julia Richter, Tomasz Rozmysłowicz & Stefanie Kremmel

Technische Infrastrukturen historischen Translationswissens: Ein Aufruf zur Nutzung der Digital Library and Bibliography of Literature in Translation – oder: Einladung zum Kommunismus

1/2021

DOI: 10.25365/cts-2021-3-1-1

Herausgegeben am / Éditée au /
Edited at the: Zentrum für
Translationswissenschaft der
Universität Wien

ISSN: 2617-3441

Zum Zitieren des Artikels / Pour citer l'article / To cite the article:

Schippel Larisa, Julia Richter, Rozmysłowicz, Tomasz & Kremmel, Stefanie (2021): Technische Infrastrukturen historischen Translationswissens: Ein Aufruf zur Nutzung der Digital Library and Bibliography of Literature in Translation – oder: Einladung zum Kommunismus, *Chronotopos* 3 (1), 6-9. DOI: 10.25365/cts-2021-3-1-1



Larisa Schippel & Julia Richter & Tomasz Rozmysłowicz & Stefanie Kremmel

Technische Infrastrukturen historischen Translationswissens: Ein Aufruf zur Nutzung der Digital Library and Bibliography of Literature in Translation – oder: Einladung zum Kommunismus

Liebe Leser und Leserinnen,

zweifelsohne ist die nun seit einiger Zeit zu beobachtende Ausdifferenzierung und Konsolidierung eines eigenen translationshistorischen Forschungszweiges innerhalb der Translationswissenschaft ein erfreulicher und weiter voranzutreibender Vorgang. Er manifestiert sich in der Entstehung von translationshistorisch ausgerichteten Zeitschriften, Handbüchern, Forschungsprojekten, Sommerschulen, Tagungen und Netzwerken. Die gerade erfolgreich veranstaltete internationale Konferenz des *History and Translation Networks* in Tallinn (25.-28.5.2022) ist wohl ein solcher Meilenstein – ein ausführlicher Bericht soll in einer zukünftigen Ausgabe von *Chronotopos* folgen. Doch die Entwicklung ist nicht allein auf institutionelle Voraussetzungen angewiesen. Der Ausbau translationshistorischer Forschung bedarf nicht nur spezialisierter Kommunikationskanäle und -plattformen, auf denen ihre Probleme und Ergebnisse dargestellt und diskutiert werden können. Darüber hinaus ist sie auch auf entsprechende *technische Infrastrukturen* angewiesen, die es ermöglichen, translationshistorische Daten an einer zentralen Stelle zu sammeln und für zukünftige Projekte verfügbar zu halten. Momentan stehen wir vor der zugleich glücklichen und misslichen Situation, dass immer mehr translationshistorische Studien zu einzelnen historischen Translationsereignissen produziert werden. Das mehrt zwar unser wissenschaftliches ‚Translationswissen‘ über die historische Vielfältigkeit und Variabilität transkultureller Kommunikationsprozesse. Doch gleichzeitig droht eben jenes Wissen zu fragmentieren und in eine Vielzahl unverbundener Einzelstudien, sogenannter *case studies*, zu zerfallen. Man mag dies freilich für unvermeidbar oder für ein wissenschaftstheoretisches Problem translationshistorischer Forschung halten. Doch müssen und können wir nicht warten, bis die Frage der Generalisierbarkeit translationshistorischer Befunde oder der Erzählbarkeit einer *Großen Geschichte der Translation* ein für alle Mal geklärt ist. Stattdessen ist es sinnvoll und geboten, zumindest die in den zahlreichen Einzelstudien enthaltenen *bibliografischen Informationen* zu historischen Übersetzungen zusammenzuführen.

Eine der wichtigsten Grundlagen und Ausgangspunkte translationshistorischer Forschung stellen Informationen darüber dar, *was* bereits *wann* und *wo* von *wem* übersetzt worden ist. Solche Informationen lassen sich unabhängig von der jeweiligen Fragestellung, von dem jeweiligen theoretischen Ansatz und dem jeweiligen methodischen Zugriff erfassen und in eine umfassende Datenbank importieren, die allen translationshistorisch Interessierten zur Verfügung steht. In diesem Sinne wäre sie das Resultat eines echten Gemeinschaftsprojekts,

das die Erträge individueller Forschungsbemühungen kumulativ zusammenführt und die Produktivität translationshistorischer Forschung unter Beweis stellt.

Man muss kein Positivist sein, um den Wert eines solchen Unterfangens zu erkennen. Aber ein *Kommunist* schon, zumindest im Sinne des Wissenschaftsethos wie es von Robert K. Merton beschrieben worden ist:

„Kommunismus“ im nicht-technischen und ausgedehnten Sinn des allgemeinen Eigentums an Gütern ist das zweite wesentliche Element des wissenschaftlichen Ethos. Die materiellen Ergebnisse der Wissenschaft sind ein Produkt sozialer Zusammenarbeit und werden der Gemeinschaft zugeschrieben. Sie bilden ein gemeinschaftliches Erbe, auf das der Anspruch des einzelnen Produzenten erheblich eingeschränkt ist. (MERTON 1972: 51)¹

Nicht nur soll damit gesagt sein, dass jeder individuelle Forscher in der Schuld dieses Erbes steht. Darüber hinaus sind auch die bescheidenen Früchte seiner Arbeit wiederum als Produkt sozialer Zusammenarbeit aufzufassen, an dem die gesamte *scientific community* Eigentum hat. Die Überführung translationshistorischer Daten in eine allgemein zugängliche Datenbank bedeutet vor diesem Hintergrund die Erfüllung des wissenschaftlichen Ethos, weil sie der Tendenz entgegenwirkt, diese Daten als Privateigentum einzelner Projekte zu behandeln.

Gibt es denn bereits eine Datenbank, die geeignet wäre, die translationshistorische Wissenserweiterung und -verbreitung technisch zu unterstützen?

Der *Index Translationum* kann als ein Projekt in diesem Sinne verstanden werden. Die seit 1932 geführte und seit 1979 auch digital verfügbare Bibliografie war ein Segen für die Translationsgeschichte. Leider hat die UNESCO das Projekt beendet und die Weiterführung eingestellt. Die Tatsache, dass just in dem Moment, in dem das UNESCO-Projekt *Index Translationum* neue Dimensionen der digitalen Auswertbarkeit hätte erreichen können, eingestellt wurde, ist aus translationsgeschichtlicher Perspektive äußerst bedauerlich. Natürlich hatte es einige Schwächen, die sich aus der Art und Weise ergaben, wie die Daten generiert wurden (Vgl. POUPAUD et al 2009; RICHTER 2020: 70-82)², und die Datenbank war auch technisch nicht mehr auf der Höhe der Zeit.

Translationshistoriker machen aus der Not eine Tugend, und so werden an den verschiedensten Orten digitale bibliografische Datenbanken erstellt, die translationsgeschichtliche Arbeit ermöglichen. Einer der ersten, der diese Arbeit auf sich nahm und sie gleichzeitig punktgenau auf translationsgeschichtliche Bedürfnisse hin entwarf, war Erich Prunč mit *TraDok*.³ Momentan sammeln unterschiedlichste Projekte bibliografische Daten, die eine differenzierte und nachvollziehbare Darstellung einzelner translationsgeschichtlicher Projektthemen ermöglichen. Doch nachdem Projekte auslaufen, sorgen die Präferenzen von Algorithmen und die beschleunigte Softwareentwicklung häufig dafür, dass die gesammelten

¹Merton, Robert K. (1972) „Wissenschaft und demokratische Sozialstruktur“, in: Weingart, Peter (Hg.): *Wissenschaftssoziologie 1: Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß. Ein Reader mit einer kritischen Einleitung des Herausgebers*. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag, 45-59.

²POUPAUD, Sandra; PYM, Anthony & TORRES SIMÓN, Ester (2009): Finding Translations. On the Use of Bibliographical Databases in Translation History. *Meta* 54: 264–278. <https://doi.org/10.7202/037680ar>.

RICHTER, Julia (2020): *Translationshistoriographie. Perspektiven und Methoden*. Wien: new academic press.

³<https://itat2.uni-graz.at/pub/tradok/>

Daten auf Datenfriedhöfen enden und nicht mehr von anderen Projekten genutzt werden können. Selbst wenn es gelänge, sie überdauern zu lassen, sind sie in ihrer Datenstruktur heterogen und erlauben keine translationshistorische Forschung, die transkulturell angelegt ist oder größere Zeitspannen betrachten möchte.

Es scheint offensichtlich, dass es erstrebenswert wäre, die Forschungsleistungen verschiedener Projekte und möglichst zahlreicher Forscher in einer Datenbank – kommunistisch, im oben besprochenen Sinn einer Wissenschaftsgemeinschaft – zusammenzuführen und es ist ebenso offensichtlich, dass die Aufgabe für das Zusammenführen dieser Daten in den Händen der Leser und Leserinnen von *Chronotopos* liegt.

Genau Ihnen möchten wir daher den Vorschlag unterbreiten, die Datenbank, die an der Universität Wien von Herbert van Uffelen ins Leben gerufen wurde und in Abstimmung mit den Vertretern der Forschungsgruppe Digital Humanities for Translation History am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien bearbeitet wurde, als Basis für eine allgemeine Bibliografie von Translaten zu nutzen: Die Rede ist von der „Digital Library and Bibliography of Literature in Translation“ (DLBT, <https://dlbt.univie.ac.at>). Je mehr Forscher und Forscherinnen ihre Daten mit der DLBT teilen, umso gewinnbringender wird die Datenbank für eine transkulturelle Translationsgeschichte.

Dezentral redigiertes Gesamtprojekt

Die DLBT ist ein Gesamtprojekt, wird aber dezentral durch die Forscher und Forscherinnen der teilnehmenden Projekte redigiert. Jedes Forschungsteam kann in völliger Eigenverantwortung die Daten einpflegen, beziehungsweise Texte und Dokumente digitalisieren. Die jeweilige Projektleitung entscheidet selbstständig in welcher Form, wo und wann die Daten zur Verfügung gestellt werden. Jedes Projekt arbeitet ausschließlich an eigenen themenspezifischen, beziehungsweise literatur- oder sprachspezifischen Bibliografien und Bibliotheken. Der Beitrag zum Gesamtprojekt geschieht vorwiegend indirekt und unabhängig von anderen Projekten.

Obwohl alle Forschungsdaten und Digitalisate projektspezifisch verwaltet, editiert, exportiert und präsentiert werden, werden sie im Hintergrund miteinander verknüpft. Durch diese Verknüpfungen ist die DLBT also mehr als die Summe aller Einzelprojekte und hat das Potenzial, zu einer umfassenden, zeit- und raumübergreifenden Datenbank und somit zu einer unverzichtbaren Ressource für zukünftige übersetzungsbezogene Forschung zu werden.

Die DLBT kann alles, was Bibliografiesoftware der neusten Spezies auch kann und darüber hinaus sehr viel mehr – spezialisiert auf die Bedürfnisse von Translationsgeschichte: bibliografische Daten sammeln, ordnen, strukturieren, Bibliografien erstellen. Sie kann verschiedene Bibliografie-Formate importieren (mit Duplikatsprüfung) und exportieren. Sie kann Beziehungen, auch translationsrelevante, zwischen Texten definieren und macht diese in der Recherche nachvollziehbar. Mithilfe von Normdateien für Akteure (VIAF, wikidata) sind Informationen über Übersetzer direkt verlinkt.

Die DLBT stellt eine Reihe von Tools zur Verfügung, die es ermöglichen, die gesammelten Daten mithilfe von Visualisierungen zu analysieren. Sie ermöglicht das Erstellen von Statistiken, mit Hilfe derer Entwicklungen aufgezeigt oder Vergleiche angestellt werden

können. Kartentools ermöglichen die Visualisierung räumlicher Verteilung. Translationsgeschichten können durch das Aufzeigen von Beziehungen erzählt werden, beispielsweise dann, wenn Relaisübersetzungen oder Neuübersetzungen angefertigt wurden.

Auch in der Analyse von Übersetzungen zeigt die DLBT neue Wege auf. Sie ermöglicht das Hochladen und Analysieren von Ausgangs- und Zieltexten mittels voyant tool, weitere Tools sollen folgen. All diese Ergebnisse, Präsentationen und Visualisierungen können auf die Webseiten der Projekte exportiert werden.

Nicht nur Übersetzungen, sondern auch Rezeptionsdokumente

In der DLBT können nicht nur digitalisierte Inhalte und die bibliografischen Metadaten der Übersetzungen gesammelt werden, sondern auch Informationen über die materiellen Charakteristika der Ausgaben (Umschläge, Illustrationen usw.) sowie Rezeptionsdokumente, die die Nachwirkungen der Texte im öffentlichen Diskurs dokumentieren. Auch Bearbeitungen und Adaptationen in anderen Medien (Film, Theater) können in der DLBT verzeichnet und über die digitale Bibliothek zugänglich gemacht werden.

Aktuell sind bereits über 60.000 Übersetzungen, Adaptationen und Rezeptionsdokumente in der DLBT verzeichnet und der Forschung stehen über 24.000 Digitalisate zur Verfügung.

Open Access und Nachhaltigkeit

Die Digitalisate der DLBT werden in PHAIDRA, dem Long-Term-Repository der Universitätsbibliothek Wien, gespeichert, und sind somit nachhaltig gesichert und zugänglich (CC BY 4.0). Die Hardware wird vom Zentralen Informatikdienst der Universität Wien zur Verfügung gestellt, der auch die Entwicklung der Software begleitet.

Wir laden Forscher*innen, die sich mit Übersetzungen und deren Rezeption, bzw. deren Geschichte beschäftigen, hiermit herzlich ein, sich am Projekt zu beteiligen. Die DLBT eignet sich für Projekte unterschiedlichen Umfangs, von Dissertationen hin zu internationalen Forschungsprojekten.

Falls Sie eine neue Bibliografie bzw. eine neue Bibliothek anlegen wollen, bestehende Daten einpflegen, oder lediglich Daten teilen möchten – in diesem Fall würde in der DLBT z.B. nur eine Kopie ihrer Daten eingespeist werden – nehmen Sie bitte Kontakt auf mit dem Team der DLBT (dlbt@univie.ac.at) auf.

Tragen Sie dazu bei, die Ergebnisse translationshistorischer Forschung dauerhaft nutzbar zu machen!

Ihre Chronotopos-Redaktion